

den Wunden und wurde von den Wunden bis an die Schenkelbrüste fortgerissen. Hier gelang es, den Rausch herauszuweisen, worauf er in die auf der Palmstraße gelegene älterliche Wohnung gebracht wurde. Außer dem durch das kalte Bad verursachten Schreck soll das Kind glücklicher Weise keinen Nachtheil davon getragen haben.

Das Grab deckt Alles zu und entzieht den Erdenbürger mit einem Male für immer dem Groll und Hader des Lebens, den Intriguen der Menschen. So schlief sich vor wenig Tagen in dem etwa 3000 Seelen zählenden Dorfe Lauter bei Schwarzenberg eine stille Gruft, in die ein müder Wanderer gebettet wurde, der selbst mit dem Leben abgeschlossen und eher zu Gott gegangen war, als er ihn gerufen. Es war dies ein dortiger Kaufmann Sch., allgemein geachtet und geachtet — im Leben, wie im Tode, den unglückliche Familienverhältnisse in die düstere Nacht der Schwermuth und in den freiwilligen Tod gebrängt. Der Vater erlaube uns, zu rechten über eine solche That, welche vor Gottes Richterstuhl gehört; die Zurückgeliebenen sollen aber ihren Groll nicht in das Grab mit hinabbringen, und doch ist es hier geschehen. Das christliche Begräbniß wurde diesem Todten verweigert; denn der Herr Pastor zu Lauter ordnete an, daß der Entseelte nicht inmitten anderer ihm in's Jenseits vorangegangener Erdenbürger ruhen dürfe, sondern eine stille Ecke auf dem Friedhofe nahm ihn auf, nachdem den Verwandten und einigen Freunden verboten war, an das Grab zu folgen. Nicht die Benutzung des Leichentuches war gestattet, ja nicht einmal Bewohner des Ortes durften den Sarg zur letzten Ruhestätte tragen, Fremde wurden requirirt, und für den letzten Akteidienst sogar das Totenhaus verschlossen. Es war der „Stille Gang“, den Saphir so herrlich beklungen. Doch ein Lieb erscholl am stillen Grabe in der Ecke des Kirchhofs, ein Lieb vom Himmel, das die Leichen schmetternd sangen, das keine Jnteressanten verbieten konnte. Es war um die dritte Morgenstunde, als sich das Grab des müden Pilgers schloß; denn der helle Tag durfte ja den letzten, dunklen Gang nicht sehen. Dies Begräbniß wird den Bewohnern von Lauter unversehentlich bleiben, aber — es wird auch zu tieferem Nachdenken führen und auf's Neue in Erinnerung kommen, wenn in wenig Wochen die Norddeutsche Gesandtschaft das humane Gesetz über Beerdigung der Selbstmörder publiciren wird.

Vor einigen Tagen ist am hellen Tage in der Oberlöhnig ein sehr frecher Diebstahl zur Ausführung gelangt, der beweist, daß man auch auf dem Lande, wenigstens in dem um Dresden liegenden Dörfern mit Offenstehenlassen von Parterrefenstern sehr vorsichtig sein muß, wenn man nicht Gefahr laufen will, auch dort Dieben zum Opfer zu fallen. Mitteltst Einsteigens in ein offengestandenes Parterrefenster hat ein bisher nicht ermittelter Strolch eine ganze Parthie Herrenkleider gestohlen. Man will den Dieb vorher gesehen haben, als er sich kurze Zeit am Gartenzaune herumgedrückt hat, jedenfalls, um sich die Gelegenheit zum Diebstahle auszuspienieren. Er soll klein, untersezt, mit dunklem Anzuge bekleidet gewesen sein. Schon vor einiger Zeit passirte auf die nämliche Weise ein gleicher Diebstahl in den Trachenbergen. Die damals gestohlenen Kleider, unter diesen ein sehr werthvoller Kerpel, sollen noch heute wieder zum Vorschein kommen.

Am 15. d. M. Abends ist das Wohnhaus des Schuhmachers Schönherr in Niederforchheim total niedergebrannt und wird Brandstiftung vermuthet. — Am 16. schlug der Blitz in die Scheune des Gutsbesizers Liebichner in Börnersdorf bei Lauenstein, in Folge dessen nicht nur diese, sondern auch das Wohnhaus und ein Schuppengebäude desselben gänzlich niedergebrannt. — Am 17. wurde ebenfalls durch Blitzschlag das Wohnhaus des Gutsbesizers Mai in Eppendorf bei Leberan nebst eingebauter Stallung, in welcher ein Kalb mit verbrannte, sowie die Scheune desselben, ingleichen das Wohnhaus des Begüterten Rebel dafelbst in Asche gelegt. — An demselben Tage ist das 3 1/2 Jahre alte Söhnchen des Glasers Hartmann in Dahlen in einen, in dessen Garten befindlichen unverdeckten Brunnen gefallen und darin ertrunken. — Am nämlichen Tage Abends nach 11 Uhr ist die zum Rittergute Großböbla bei Dahlen gehörige Kaserne in Flammen aufgegangen und hat das Feuer mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen, daß der Pachter derselben nebst Ehefrau sich nur durch einen Sprung aus dem ca. 20 Ellen hohen Fenster retten konnten, wobei Ersterer einen Beinbruch und Letztere einen nicht unerheblichen Schaden des einen Fußes erlitt. Außer sämmtlichem Mobiliär und einer Baarschaft von 100 Thln. ist leider auch das 18jährige Dienstmädchen, Namens Theresie Hagerlorn aus Dahlen, deren Schlafkammer an der zunächst in Brand gestandenen hölzernen Treppe befindlich gewesen ist, mit verbrannt. Das Feuer soll durch Fahrlässigkeit entstanden sein.

Am Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr wurden auf dem Wege zwischen Proßlig und Kusig der Gastwirth Thomas Wapfel und der Bauer Anton Schmelz aus Proßlig von bis jetzt Unbekannten mit Kesselposten erschossen. Naub scheint nicht die Motive des Mordes zu sein, da die Erschossenen mit all ihrem Geld und Schmuckstücken gefunden wurden. (C. F.)

So wie im vorigen Jahr, hat auch diesmal der Obsthändler Peterzik aus Böhmen die ersten reifen Kirschchen auf den Markt gebracht und verkauft solche in zierlichen Sträußchen zu 3 und 5 Pfennige.

Am Dienstag Vormittag verunglückte in der unterhalb Stredenwalde bei Wollenstein gelegenen Flachspinnerei der im 18. Jahre stehende Fabrikarbeiter Weißbach durch eigene Unvorsichtigkeit dadurch, daß er von einer sehr schnell gehenden Kumpel erfasst und augenblicklich getödtet wurde. Die in der Nähe befindlichen Arbeiter wurden erst durch die blutigen Kumpelbänder auf das Geschehene Ungläublich aufmerksam. — An demselben Tage ist in dem Dorfe St. Michaelis bei Brand das Seitengebäude mit eingebautem Pferde stall des Fischer'schen Gutes abgebrannt.

In Meissen verletzten sich vor einiger Zeit eine Puzmaderin an der rechten Hand durch ein Stückchen Drath, womit die von ihr verarbeiteten künstlichen Blumen befestigt waren. Die von ihr Anfangs nicht beachtete Verwundung hat sich leider in kurzer Zeit dermaßen verschlimmert, daß dem armen Mädchen zwei Fingerringe abgelöst werden mußten. Der Drath ist wahrscheinlich mit giftiger Farbe, die zum Theil zu den künstlichen Blumen benutzt wird, bestrichen ge-

wesen, daher auch bei dieser Art Beschäftigung Vorsicht anzurathen.

Eine seltsame Fügung des Schicksals wollte es, daß vor Kurzem ein Pastor in der Nähe von Hartenstein wegen Holzdiebstahls zu einer dreijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde — und zwar von dem dasigen Gerichtsamte. Reuwendig ist derselbe vom Bezirksgericht zu Glauchau freigesprochen worden.

Berlin. Die Verhandlungen des Norddeutschen Reichstages über den Nachtragset zum Bundesbudget für 1870 nahmen einen Augenblick eine etwas heißere Temperatur an. Es ist zur Einrichtung des Marine-Ministeriums in Berlin ein Palast, das Streichenberg'sche Haus, erworben und der Kauf abgeschlossen, ohne den zur Zeit des Abschusses bereits versammelten Reichstag vorher gefragt zu haben. Fälle dieser Art, wo die Regierung es vorzog, mit „vollendeten That-sachen“ vor die Landesvertretung zu treten, ohne daß irgendwelche zwingende Gründe vorlagen, sind in Preußen nicht selten. v. Hoyerbeck meinte, er hätte gewünscht, daß mehr auf Ersparnisse Rücksicht genommen worden wäre; das scheint aber bei militärischen Einrichtungen nicht Sitte zu sein, wie der Haus-lauf wieder schlagend beweist. Es sei überhaupt nicht in der Ordnung, ein Haus mit Hypothekenschulden zu kaufen, ohne dem Reichstage vorher eine Vorlage zu machen. Das heiße Bundesschulden contrahiren, ohne dazu berechtigt zu sein. Er werde deshalb die geforderte Summe nicht bewilligen. Graf Schwerin wollte zwar ebenfalls die Bundesregierung gewarnt haben, in solcher Weise wiederholt vorzugehen, meinte aber, er könne doch diesmal eine vollendete Thatsache gegenüber nicht Nein sagen, um die Regierung nicht zu compromittiren. Hier auf aber entgegnete v. Hennig: „Hat sich die Regierung compromittirt, so mag sie sehen, wie sie die Sache arrangirt; wir sind hier nicht dazu da, die compromittirte Verwaltung zu deden, sondern als Vertreter des Landes dazu, die Rechte des Landes zu verteidigen.“

Aus Krain erzählt das „Vaub. Tagbl.“ folgendes Wunder: „Vor einigen Wochen verbreitete sich das Gerücht, ein Wirth im kärntnerischen Flecken Rabendorf, der ziemlich bemittelt und aufklärerisch sei, habe ein großes Schwein schlachten wollen und aus diesem Anlasse einen seiner Knechte mit dem Auftrage zum Pfarrer geschickt, derselbe möge einen Kranken, der gewiß den morgigen Tag nicht mehr erleben werde, mit den Sterbesacramenten versehen; der Knecht vollführte den Auftrag. Nach einiger Zeit kam der Pfarrer in Chorrod und Stola mit dem Vitulum und wurde von dem Wirth nach dem Schweinstalle gewiesen, indem sein Schwein der Kranke sei, der den morgigen Tag nicht mehr überleben werde. Als der Pfarrer nun sah, daß man ihn zum Besten gehabt, versuchte er den Wirth, und auf seinen Befehl verwandelte sich der Wirth ebenfalls in ein Schwein. Das ganze Hausgefinde warf sich auf die Kniee und bat den Pfarrer, diese Strafe wieder aufzuheben und dem unglücklichen Wirth seine vorige Gestalt wieder zu geben. Alles vergebens. Man wandte sich an den Bischof, jedoch auch dieser war nicht im Stande, die vom Pfarrer verhängte Strafe aufzuheben, und der Wirth blieb ein Schwein. Endlich ließ die männliche Circe durch das Versprechen mehrerer Pflichten sich doch dazu bewegen, den gethanen Fluch dann aufzuheben, wenn der heilige Vater in Rom es erlaube. Man schrieb eilends nach Rom und in drei Tagen erhielt man ein eigenhändiges Schreiben vom heiligen Vater, worin er sagt, daß man das verwunschene Schwein nach Brezje in Krain treiben, allmo auf Fürbitte der Gottesmutter (die sich hier schon mehrere Male als sehr wunderthätig erwiesen, wie die Unzahl der in der Kirche aufgehängten Krücken u. es beweisen soll), die Verwandlung wieder vor sich gehen sollte, damit das Volk in Krain, welches bisher den Glauben am eifrigsten bewahrt, durch dieses neue Mirakel in demselben noch mehr gestärkt werde. Dieß das Gerücht. Als Factum kann ich nun erzählen, daß hierauf aus allen Gegenden Krains und selbst Kärntens Leute nach Brezje, Bezirk Rabmannsdorf, strömten, um hier das verwunschene Schwein zu sehen. Da sich die Nachfrage nach demselben von Tag zu Tag steigerte, ließ nun der dortige Pfarrer einem seiner Schweine den Kopf glatt rasiren und bunt bemalen und zeigte es gegen Erlag von 10 fr. den herzustromenden Leuten, welche richtig glaubten, den verwunschene Wirth gesehen zu haben.“

Königliches Hoftheater.

Mittwoch, am 18. März.

Der Maurer und der Schlosser. Oper in drei Akten von Auber. Neu einstudirt.

Im Jewellon dieses Blattes legte ich neulich in einem kleinen Umriß eine Begebenheit nieder, welche im Jahre 1805 zu Paris jedes Gemüth mit Schauer erfüllte und später den Grundstoff zum Textbuch obgenannter Oper gab. Wie aber Scribe diese düstere Begebenheit zu einer Oper verwebte, wo Ernst und Heiterkeit sich so artig verschmelzen, das zeigt eben die Gewandtheit, wodurch sich die französischen Operntextdichter so vortheilhaft auszeichnen. Nicht minder ist dieß mit dem Componisten der Fall, welcher unbedeutenden Situationen eine Art Wichtigkeit verlieh, sie pilant für das Ohr herrichtete und trotz der schlichten bürgerlichen Sphäre dieser Oper ihr dennoch einen Charakter höherer Art zu geben wußte. Es sei nicht behauptet, daß tiefe und originelle Charaktere hervortreten und die Handlung das Gefühl besonders erzeuge, denn man merkt ja, daß die Einkerbung des liebenden Vaars auf kein tragisches Ende hinausläuft, weil der Maurer in dem Leon von Merinville seinen Freund und Gönner erblickt hat und Alles zu seine Befreiung anbietet wird. Aber dennoch Interesse und spannende Erwartung, weil überall frische, lebendige Regung, Widerspiegelung des practischen Lebens und die meisten Scenen auf Wahrheit und Komik gegründet sind.

In gleichem Sinn bewährt sich die Musik. Geist, Mun-terkeit und originelle Laune gehen hier Hand in Hand, obgleich die sonst so feurige Ouverture der anregenden Introduction weniger entspricht. Wie gelungen aber mehr die Arien und das Duett. Welch frischer Lebensmuth eines wackeren Handwerkers spricht sich J. B. in dem Rondo des Roger aus: „Leuchtet dir kaum Aurora's Schimmer“ so wie in dem Duett:

„Immer zu ohne Ruh.“ Ingleichen die Arie des Leon: „Bald soll ich sie sehen“ und dieß Duett mit „Jeha“ „Gott, wir geben.“ Ueberall flamm hier das Feuer der Liebe und Häßlichkeit. Sodann das Prachtstück: Duett der Henriette und der Madame Bertrand. Wie wahr und ergötlich ist diese Scene, wo die beiden Frauen bürgerlichen Standes ihren Gefühlen Luft machen und die Musik die Eigenthümlichkeit dieser Frauen so wiedergibt, daß sie belustigend auf alle Hörer wirkt. Nicht in gleichem Grade dürften die Chöre Schritt halten; ausgenommen im dritten Akt, wo das: „Alle kommen wir zu sehen“, die Beachtung in Anspruch nehmen dürfte.

Jetzt ein Wort über die Aufführung. — Wenn Socrates seinen Schülern lehrte, daß jeder Mensch einen guten und einen bösen Genius zur Seite hätte, so läßt sich dieß auch von einem Schauspieler oder Sänger erwarten. Schon die alten Aegyptier hatten eine Tagewächlerin, um Erfolg und Mißlingen in irgend einer Sache zu bestimmen, was ja auch Napoleon I. gethan haben soll. — Herr Jäger kann in seinen Rollen-Calendarien die Partie des Roger nicht mit rother Tinte eintragen; der Abend des 18. Mai war für ihn kein Marengo, weil es ihm an einer gewissen Frische und Lebendigkeit der Darstellung mangelte. Selbst die Absicht, geeignete Momente dem Gesang zu vermitteln, scheiterten an einer gewissen Sprödigkeit des Stimm-Materials, welches der hier gebotenen Nuancirung nicht recht zugänglich war. Es will diese Partie einen gewissen nobeln Zug, weshalb man sie wohl auch dem ersten Tenor zu theilt; es fehlte leider aber diesem Maurer der Mitt, um eine richtige Verbindung herzustellen, weshalb der sonst so beachtenswerthe Sänger es der Kritik nicht verargen wird, wenn in Folge seiner schiefen Richtung das Loth ihres Winkelmaßes heute auch von dem früher geipendeten Lode abweicht und eine andere Richtung nimmt, weil sie eben in dieser verschleht und überhaupt mit ungemeiner Gleichgültigkeit gespielten Partie einen Stein des Anstoßes gefunden hat.

Wie anders dagegen Herr Vähr als Leon, der früher so manches scharfe Urtheil über sich mußte ergehen lassen, offenbar aber sich solches zu Herzen genommen hat. Seiner Parthie Tonstärke, Spiel und Ausdruck im Vortrag beizubringen, gelang ihm ganz besonders, was Veranlassung zu mehrfadem Beifall gab, den auch Frau Otto Alosleben, (Frma) Fräulein Böhler, (Henriette) und Fräulein Weber, (Madame Bertrand) empfingen, namentlich die letzteren beiden nach dem sogenannten Janquett. Dasselbe wurde stürmisch zur Wiederholung begehrt und beide Damen kamen dem Verlangen nach, brachten ein Opfer, das ihnen nach einer solchen Anstrengung wahrlich nicht zugemuthet werden sollte. In solchen Momenten möchte der Verschämte dem begehlichen Publikum immer die Worte aus Schiller's Taucher-Ballade zurufen: „Laßt, Vater, genug sein des grausamen Spiels“, denn ein solches Begehrt ist ein Attentat auf Brust und Lunge der Sänger, abgesehen davon, daß eine solche Wiederholung der ersten Gabe nachtheilich, als ein matter Auf-gang erscheinen muß. Anerkennend ist hervorzuheben, daß Fräulein Weber in der Darstellung ihrer Parthie nicht ausschließlich das reizende Weib herausbilden ließ. Dieß würde im Contrast mit der Composition stehen.

Herr Scaria — Baptiste, ein Schlosser. Nach einer alten Sage liegen bei Jupiters Throne zwei Tonnen; die eine enthält das Gute, die andere das Schlimme. Damit nun die Welt gedeihe und fortgehe, läßt es der Herrscher bald aus der einen, bald aus der andern, bald aus beiden zusammen laufen. Auf gleiche Art verfahren Regenten, Staatsminister und auch Herr Scaria, und Völker wie Theaterpublikum können immer noch zufrieden sein, wenn ihnen der Inhalt der zweiten Tonne nicht auch ein Mal über den Kopf gegossen wird. Herr Scaria, als Schlosser, hatte dem feuerfesten Schrank seiner Laune alle Thüren und Kästen geöffnet und so manche klingende Münze des Beifalls wurde hineingelegt. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Seine lustige Seele sprang auch in den Himmel, der heute für ihn voller Geigen hing und die große Menge folgte ihm nach. Ein verständiger Petrus aber an der Himmelsthorde des reinen Schismades erhebt seinen goldenen Schlüssel und sagt: die geringste Dosis von burlesken oder gar possenhaften Elementen in der Darstellung dieser Oper geben Beweis von Unkenntniß des eigentlichen Wesens dieser Musik, die, wie an Roger zu erleben, durchgängig eine noble Haltung zeigt. Die Feinheit und Helligkeit ihrer so charakteristisch gewählten Rhythmen beansprucht feinfühnige Mittel der Darstellung, nicht aber eine Komit, die dem Reich der Poffe entspringen. — Dieß ist der Schlüssel zur Eröffnung des Verständnisses für den Darsteller des Schlossers auf unserer Hofbühne. Ich hoffe, daß er ihn nicht in's alte Eisen werfen wird. Th. Drobisch.

* Offenherzigkeit. Madame C. begab sich zu einer Puzmaderin, um bei dieser Erkundigungen über ein Dienstmädchen einzuziehen, das sie mietzen wollte. „Hilfsweise“, sagte sie, „möchte ich wissen, ob sie einen ehrbaren Lebenswandel führt und ob sie Bestellungen gut auszurichten weiß.“ — „Was ihren Lebenswandel betrifft“, antwortete die Puzmaderin, „so läßt sich daran nichts aussetzen. Aber mit der Ausführung von Aufträgen und Bestellungen steht es nur herzlich schlecht. So habe ich sie beispielsweise mehr als zehnmal mit einer Rechnung von 175 Fres., die Sie, gnädige Frau, mir seit zwei Jahren schuldig sind, zu Ihnen geschickt, und niemals hat das ungeschickte Ding mir auch nur einen Sou gebracht.“

* Eine Tessiner Gemeinde hat dem Staatsrath folgendes Reglement zur Genehmigung eingesendet: Art. 1. In Erwägung des großen Schadens, welchen die Hühner anrichten, hat die Gemeinde mit Mehrheit beschlossen, den Hühnern die Krallen oder Leben am zweiten Gelenk abzuschneiden. Art. 2. Wer dieses Gebot nicht beachtet, verfällt in eine Buße von Fr. 1. Art. 3. Die Buße fällt zur Hälfte dem Bekleider, zur Hälfte dem Gemeindefeld zu. Art. 4. Dieses Reglement tritt in Kraft, sobald es die Bestätigung des löbl. Staatsrathes wird erhalten haben. Der Staatsrath hat aber erkannt, mit so barbarischen und lächerlichen Sachen könne er sich nicht befassen. — Die „Democratia!“ nennt die hühnerfeindliche Gemeinde nicht.